

# Halle'sches Tageblatt.

Erstausgabe täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark.  
Inserationspreis  
für die vierspaltige Corpus-  
größe oder deren Raum 15 Pfg.

Beilagegebühren 9 Mark.  
Inserate  
für die nächstfolgende Nummer  
schon am 1. werden bis 9 Uhr Vor-  
mittags, später dagegen ganz  
sonst erbeten.  
Inserate befördern sämtliche  
Annoncen-Bureau.

Neunundsechzigster Jahrgang.  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 216. Sonntag, den 15. September. 1878.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannberg, Geißstraße 67 und R. Penne, Seeburgerstraße 77.

## Parlamentarische Nachrichten.

— Betreffs der für das Sozialgesetz einzusetzenden Kommission, die ebenfalls, nach allgemeiner Uebereinstimmung der verschiedenen Fraktionen, aus 28 Mitgliedern bestehen wird, ist bereits im Seniorenrath vorläufig dahin eine Verständigung (nach längerer Unterhandlung) erzielt worden, daß die einzelnen Fraktionen und Gruppen im Hause in folgender Weise darin vertreten sein sollen: Die Nationalisten, das Centrum und die vereinigten konservativen Fraktionen werden je acht Mitglieder deputiren und die Christlichpartei drei. Endlich würden die Socialdemokraten ein Mitglied zu stellen haben. Dabei sind zur Fortschrittspartei die Demokraten und Protestanten, zu den Nationalisten die Abgeordneten der Gruppe Löwe und zum Centrum die liberalen Mitglieder z. gerechnet worden.

**Stettin, 13. September.** Bei der heute hier stattgehabten anderweiten Wahl eines Reichstagsabgeordneten erhielt Kay 4242, Schütow 4031, Kappell 707, Pfarrer 64 Stimmen. Es ist somit eine Stichwahl zwischen den beiden Erstgenannten notwendig.  
**Hil, 13. September.** Sr. Maj. Schiffe „Preußen“, „Muskauer“ und „Bauer“ sind heute hier eingetroffen.  
**Kassel, 11. September 1878.** Am heutigen Tage wurde die 51. Jahres-Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in unseren Mauern eröffnet, und von den aus aller Herren Länder eingetroffenen Theilnehmern nach Abhaltung der ersten allgemeinen Sitzung und Bildung der Sectionen, eine Besichtigung nach Wilhelmshöhe unternommen. Das herrlichste Wetter begünstigt die Feier, welche erst am 18. d. M. ihr Ende erreichen wird. Für Sonntag den 16. sind Ausflüge nach Göttingen, Wülfingen, Hanstein und dem Habichtswald projectirt und am Dienstag, am Tage der letzten Plenarversammlung, wird der Schluß-Konferenz stattfinden.  
Unmittelbar hieran schließt sich eine weitere Reihe von Festtagen für Kassel und Umgegend, indem am 15. September Kaiser Wilhelm mit hohem Gefolge in Wilhelmshöhe eintrifft und hier bis zum 25. September residiren und den Corpsmanoevern des 11. Armee-Corps beiwohnen wird. Außerdem ist das Eintreffen der meisten deutschen Fürsten zu erwarten, so daß während jener 10 Tage sich in Kassel und Wilhelmshöhe viel Glanz und Leben entwickeln wird. Auch für Fürst Bismarck und Graf Molke ist bereits Quartier belegt worden. Unter den Festlichkeiten haben wir das Spielen der berühmten Wasserlünste bei bengalischer Beleuchtung besonders hervor. Außerdem wird ein Konzert von 800, und ein Zapfenstreich von 1200 Musikern des 11. Armee-Corps zur Ausführung kommen, am 21. aber soll dem Kaiser eine Ovation der ganzen kasseler Schuljugend (circa

9000 Köpfe) dargebracht werden, welche der Kaiser bereits annehmen geruht hat, ebenso wie den projectirten großartigen Bürger-Festzug.

Durch Extrazüge und wesentliche Fahrpreis-Ermäßigungen mit erweiterter Gültigkeitsdauer werden die betr. Eisenbahnen den Besuch Kassels während jener Tage erleichtern und um den eintreffenden Fremden auch sicheres Unterkommen vorzulegen zu können, hat ein Comité seine Thätigkeit entwickelt, welches vom 15. bis 24. September ein Bureau in der Nähe des Bahnhofs errichten und billige Quartiere bei den Bürgern Kassels nachweisen wird. Es kann hierdurch jede Veranlassung wegen etwa eintretenden Quartiermangels als beseitigt betrachtet werden.

**Gastein, 13. September.** Sr. Majestät der Kaiser hat heute das letzte Bad genommen. Der Erfolg der Bäder ist ein sehr zufriedenstellender, die Körperkräfte nehmen stetig zu. Sr. Majestät wird heute wieder das Duier in Gastein einnehmen. — Das Wetter ist sehr schön.

**München, 13. September.** (Nord. Allg. Ztg.) Graf Bismarck, Generalquartiermeister der bayerischen Armee, ist in dem Baderorte Wörtholzen nicht unbedenklich erkrankt.

**Wien, 13. September.** Die „Presse“ erfährt von authentischer Seite, die Meldung von der Rückverlegung des Hauptquartiers von Serajewo nach Brod sei unbestimmt, das Kommando mit dem dazu gehörigen Personal werde in Serajewo bleiben.

— Offizielle Meldung. Von der 36. Division wird aus Banjaluka von gestern gemeldet: Die Entlassung der Bevölkerung machte weitere Fortschritte und wurden auch die Orte Kotar, Stenber, Banjak, Stari, Majdan und Kamengrad, sowie deren Umgebung widerstandslos entworfen.

Die „Wiener Abendpost“ bezieht die Nachricht von der Rückverlegung des Hauptquartiers der 2. Armee nach Brod als vollständig ungenügend. Der Oberbefehlshaber Baron Philippovich, bleibt nach wie vor mit seinem Lager in Serajewo und nur für die Dauer der längs der Save und den nordwestlichen Grenzen Bosniens eingeleiteten Operationen wird ein Theil des Kommandos der 2. Armee mit dem Stellvertreter des Armeekommandanten an der Spitze in Brod etablirt.

Die „Polit. Korresp.“ bringt folgende Meldungen. Aus Konstantinopel: Die Civilabtheilung des russischen Hauptquartiers soll von San Stefano nach Adrianopel verlegt werden, General Tolstoj wird aber noch vorher einige Zeit in Rodosto verweilen und dann mit seinem Hauptquartier ebenfalls nach Warna überziehen. — Aus Bukarest: Der Minister des Innern, Kojeti, hat die rumänischen Distriktspräsidenten in Wolgad, Kapul, Zemal angewiesen, die Verwaltung den russischen Behörden unweigerlich zu übergeben, sobald dieselben ein bezügl. Verlangen äußern

würden, demnächst den Akt der Uebergabe protokollarisch festzustellen und mit dem Beamtenpersonal, sofern dasselbe nicht besarabischen Ursprungs sei, nach Rumänien zurückzuführen.

— Mittheilungen der „Polit. Korresp.“ aus Konstantinopel konstatiren, daß die Ermordung Mehmed Ali Paschas das Resultat eines zwischen dem Comités von Prizrend und Jafowa verabredeten Komplottes war. Die „Korrespondenz“ fügt zu diesen Mittheilungen hinzu: Die eigenen Organe der Spionage wie der Wali von Kofowo, Nazif Pascha, der Minister von Prizrend, Kamil Bey, und andere Vorgesetzten und Weselich, deren verberlicher Einfluß auf die Bevölkerung wie auf die Truppen erheblich sei, in ihren Aemtern forstungirt, so lange werde auch der Glaube an die Aufrichtigkeit der Absichten der bei der Spionage maßgebenden Kreise, eine Feststellung geordneter Verhältnisse im Sinne der neuesten europäischen Abmachungen anzustreben, erschüttert bleiben.

**Paris, 13. September.** Das Marineministerium hat Nachrichten aus Kaledonien erhalten, wonach 4 Abtheilungen französischer Truppen am 1. d. die ausständigen Canaken, welche sich in den Bergen verborgen gehalten hatten, umzingelt und überfallen haben. Eine große Anzahl Injungen, darunter der Häuptling Alai und dessen Sohn, wurden getödtet. Die französischen Truppen hatten keine Verluste.

**New-Orleans, 12. September.** Es ist günstigeres Wetter eingetreten, welches zu der Hoffnung berechtigt, daß die Zahl neuer Erkrankungsfälle am gelben Fieber in New-Orleans nunmehr geringer wird. Heute sind hier 212 neue Erkrankungen und 57 Todesfälle konstatirt worden. Der Gesundheitszustand in Memphis hat keine Veränderung erfahren.

## Reichstag.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung ergreift Präsident v. Forckenbeck das Wort zu folgender Erklärung: „Der Gesamt-Vorstand des Reichstages hat gestern seine erste Sitzung gehalten und ist der Ueberzeugung, daß der Reichstag von dem Wunsch erfüllt und tief durchdrungen ist, vorerzucht und noch vor dem Beginn der wirthlichen Geschäfte zu veranlassen, daß Sr. Majestät dem Kaiser ehrsüchtigerweise des Reichstages tiefer, von dem deutschen Volke getheilter Schmerz und tiefer Betrübnis über den entsetzlichen zweiten Mordversuch, zugleich aber die alle Gemüther mit tiefem Danke gegen die Vorsehung erfüllende hohe Freude über die so glücklich fortgeschrittene Genesung Sr. Majestät in angemessener Form ausgedrückt werden solle. Der Gesamt-Vorstand erbittet daher zur Ausführung dessen die Genehmigung des Reichstages.“ (Lebhaftes Bravo!) Diese Genehmigung wird, wie ich hiermit konstatire, ertheilt. (Übermaliges lebhaftes Bravo!) auf allen Seiten des Hauses.“

paar Stunden im Dambiner Krüge gefessen hat, so daß er jetzt laufen muß, um daselbst keinen Verdacht zu erwecken.“ Da Friedrich um seinen Preis später daselbst eintreffen wollte als sein Pflegevater, so lief er auf einem Umwege so rasch, als es ihm möglich war, nach der Mühle und langte dort auch wirklich einige Minuten vor ihm an, ohne daß seine Abwesenheit von jemandem bemerkt worden war.

Die weiße Gestalt auf dem Hümngrabe war nicht allein von den beiden Bauern, sondern auch von mehreren Anderen gesehen worden, namentlich von dem alten Waldwächter, der die seltsame Begebenheit mit sehr lebhaften Farben zu schildern wußte und im Ueber die Ausmalung Wahrheit und Dichtung auf die schönste Weise vermischte. So behauptete er unter anderem, die Gestalt sei langsam aus dem Hümngrabe selber hervorgekommen und nach langsam schmerzlichen Händeringen wieder in die Tiefe gesunken. — Die Thürmühle in Dambin hatte eben die Mitternachtsstunde verlaufen, als die französische Infanterieabtheilung, die im Städtchen S. lag, in aller Stille aufbrach, um zu den weiter südlich stehenden französischen Truppen zu stoßen.

Vom Dunkel der Nacht begünstigt, marschirten sie so geräuschlos wie möglich auf dem einspurigen Fahrwege dahin, der die selber durchsicht und an einer Stelle auf beiden Seiten von kleinen Fichtensäulen abgeschlossen war.

Als der Vorort diese kaum im Rücken hatte, trachten plötzlich aus den beiden Gehäusen Gensdarmen, und mit lautem Hurrah stürzten von allen Seiten die Truppen der Verbündeten hervor und griffen die Feinde an, die so überrascht waren, daß sie anfangs keinen erfolgreichen Widerstand zu leisten vermochten. Die Dunkelheit kam aber auch hier wieder den Franzosen zu Gute, denn in dem heftigen Kampfe, der sich entspann, schossen die Verbündeten, die Feind und Freund nicht immer unterscheiden konnten, manchmal auf die eigenen Kameraden.

Da der Anführer der Franzosen befürchtete, daß die kleine Schar, welche den Angriff unternommen, der Bortrad eines bedeutenden Heereskörpers sei, so hielt er es für gerathen, sich so schnell wie möglich nach dem nur eine Meile entfernten, gegen Süden gelegenen Städtchen D. durch-

zuschlagen, weil ihm die dort stationirte französische Infanterieabtheilung nicht allein wirksamen Schutz gewähren konnte, sondern auch mit einem größeren von Süden herankommenden Truppenkörper seiner Landsleute in Verbindung stand.

Nach einem kurzen, aber blutigen Kampfe gelang es ihm auch, diesen Plan auszuführen, er erlitt jedoch dabei einen empfindlichen Verlust an Todten und Verwundeten.

Erbittert über das Resultat dieses nächtlichen Marsches, der mit der größten Sorgfalt geheim gehalten worden war, ließ der französische Oberst überall bekannt machen, daß er demjenigen, welcher ihm den Verächter der Divergenz an die Verbündeten anzeige, eine Belohnung von 500 Thälern geben werde.

## IV.

Als der Müller Grebin zwei Tage später gegen Abend seinem fast ganz genesenen Bruder einen kurzen Besuch machen wollte, sah er sich nach Friedrich um, da er ihm verschiedene Aufträge zu geben hatte. Er fand ihn nirgend, und auf sein wiederholtes lautes Rufen erfolgte keine Antwort. In der Meinung, daß sein Pflegevater zu einem Besuche im Dorfe gegangen sei, hinterließ er ihm die Aufträge und wanderte zu seinem Bruder.

Lena, die seit der stückischen Verwendung Jarnals einen wahren Abscheu gegen Friedrich empfand und diesem ihre Gefühle auch nicht verhehlt hatte, war schon vor Einbruch der Dämmerung nach dem Hause ihrer künftigen Schwiegereltern gegangen, um sich nach dem Befinden des Verwundeten zu erkundigen, dessen Besserung gute Fortschritte machte, der sich aber noch sehr ruhig verhalten mußte. Da ihn die Langeweile quälte, war sie länger geblieben, als sie beabsichtigt hatte, und war daher doppelt erschauet, weder ihren Vater noch Friedrich daselbst antretend.

Der Müller, der sich Berichte über den jüngsten Kampf hatte erzählen lassen und dadurch in Dambin zurückgehalten worden war, erschien endlich — aber wo Friedrich sein konnte, war allen ein Räthsel.

Nur zu bald löste sich dies auf eine schreckliche Weise. Die Bewohner der Mühle wollten sich eben zur Ruhe begeben, als sich draußen starkes Getöse vernehmen ließen und heftig an der Hausthür geklopft wurde. Grebin öffnete

## Der Verächter.

Eine Geschichte aus dem wendischen Volksleben von Ed. Ziehen. (Fortsetzung.)

Mit diesen Worten zog er den Jüngern mit sich fort und eilte mit ihm auf einen Umwege dem Dorfe zu, wo sie die schauerliche Nachricht überall erzählten.

Diese wurde auch in der Mühle bekannt, und da Friedrich über die Mühle neugierig war, so verließ er heimlich das Haus und eilte nach dem Hümngrabe in der Hoffnung, noch etwas von der schrecklichen Erscheinung zu sehen. Als er jedoch dort ankam, gewahrte er nichts als die weiße blühende Haide, über welche die schwarzen Wölven der Nacht langsam dahingogen.

Welleit kommt die weiße Gestalt noch einmal zum Vorschein, sprach er bei sich selbst und stellte sich hinter ein Büschelgehölz, wo er das Hümngrab und den Weg nach Dambin übersehen konnte.

Aber wie erwartungslos er auch durch das Dunkel spähte — sein Auge erblickte nichts als drohen am Himmel die schwarzen Wölven und brumten die blühende Haide, über welche dahingogen, ohne eine andere Spur zu hinterlassen als das einmale hohe Gras. Ringsum herrschte das Schweigen des Todes — nur dann und wann ging ein lautes Krächzen über die Haide durch die knirschenden Zweige des Weidenbüschels und der Wacholdersträucher, die ihn und wieder aus der Haide emporgahten.

Schon wollte er nach der Mühle zurückkehren — da vernahm er plötzlich Schritte in der Ferne. Er lauflchte und spähte nach allen Seiten umher und erblickte bald darauf einen Mann, der ungewöhnlich rasch von Dambin daherkam. Anfangs erkannte er ihn nicht, aber als derselbe sich dem Weidenbüschel bis auf einige Schritte genähert hatte, sah er, daß es sein Pflegevater war.

„Ich glaube, der Dinkel benutzt die fast ganz geheilte Kraft seines Bruders als Vorwand, um recht oft nach Dambin zu laufen,“ murmelte er zwischen den Büschen, indem er sich so tief bückte, daß Grebin ihn selbst bei Tag kaum hätte sehen können. „Ich weite darauf, daß er ein



Die Wahlen für die Geschäftsordnungs- und Wahlprüfungscommission, sowie für die Petitionskommission haben stattgefunden. Die ersetzte Commission hat gewählt zum Vorsitzenden den Abgeordneten v. Bernuth, zu dessen Stellvertreter v. Seydewitz; zu Schriftführern den Freiherrn v. Soben und Graf v. Franckenberg; die Wahlprüfungscommission die Abgeordneten Marquardsen, Dr. Pieper, Tillo und Raporte. In der Petitionskommission sind zu Vorsitzenden gewählt die Abgeordneten Dr. Stephan und Hoffmann, zu Schriftführern die Abgeordneten Freiherr v. Witten, Dr. Sommer, Frhr. v. Montenuff und v. Knapp.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Mosle, betreffend den Zusammenstoß der Panzerschiffe „König Wilhelm“ und „Großer Kurfürst.“ Dieselbe lautet: „Obgleich seit dem Zusammenstoße der Panzerschiffe „König Wilhelm“ und „Großer Kurfürst“, welcher am 31. Mai d. J. bei Jollstone stattgefunden hat, bereits mehr als drei Monate verfloßen sind, ist über die Ursache dieses beklagenswerthen Unfalls außer dem ersten Bericht des Geschwaderchefs vom Tage des Unfalls selbst, keine amtliche Rundgebung erfolgt. Da es aber von höchstem Interesse ist, Aufklärung hierüber zu erhalten, gestattet sich der Unterzeichnete an den Herrn Reichskanzler die Anfragen zu richten: 1) Sind die Ursachen dieses Unfalls bereits ermittelt, und eventuell welches sind dieselben? 2) Sind bereits Maßnahmen ergriffen, um der Wiederholung solcher Unfälle nach Möglichkeit vorzubeugen, und eventuell welches sind dieselben? Mosle.“

Da der Chef der Admiralität v. Stosch sich bereit erklärt, diese Interpellation sofort zu beantworten, so erhält Abgeordneter Mosle das Wort zur Motivierung derselben. Am 31. Mai dieses Jahres, so führt der Interpellant aus, ward uns die erschütternde Nachricht, daß unser Panzergeschwader von einem schweren Unglücksfalle heimgejucht worden sei. Wir erfuhr, daß unsere Marine den Verlust eines der stärksten Panzerschiffe zu beklagen hat, den Verlust von 270 Seelen und außerdem eine schwere Beschädigung des „König Wilhelm.“ Diese Nachricht hat allerorten die größte Aufregung und Bestürzung hervorgerufen. Das erste Ansehen wendete sich den bei der Katastrophe Vertheilten zu. Es war nur gelungen, etwa 200 Seelen zu retten. Diese Rettung wurde ausgeführt theils vom „König Wilhelm“, trotz der Beschädigung desselben, theils von Fischerfahrzeugen, nur zu einem geringen Theile aber von dem Panzerschiffe „Preußen“, weil dieses zu spät eintraf. Weßhalb es nicht früher kam, ist mir unbekannt, es sollte mich aber sehr freuen, bei dieser Gelegenheit auch hierüber Aufklärung zu erhalten. Augenzeugen der Katastrophe berichten, daß die Mannschaften des untergegangenen Schiffes bis zum letzten Augenblicke ihre Schuldbiligkeit wahrhaftig lobenswürdig gekostet haben. Wenn uns dies auf der einen Seite mit Befriedigung erfüllt, so erweckt es doch auf der anderen Seite um so tieferen Trauer, daß kaum die Hälfte dieser braven Mannschaften gerettet werden konnte. Auf ähnliche Verluste an Schiffen und Menschen werden wir uns immer gefaßt machen müssen, denn die See fordert ihre Opfer. Die deutsche Marine ist in dieser Hinsicht seit langen Jahren sehr glücklich gewesen, so daß man eigentlich auf einen baldigen Verlust rechnen mußte. Wenn der Verlust also die Folge der gewöhnlichen Gefahren der See gewesen wäre, so würden wir ihn geduldsig ertragen müssen. Wir brauchen uns nur der Unglücksfälle zu erinnern, welche die Flotten unserer Nachbarstaaten, namentlich Englands, betroffen haben. Das Unglück aber, um welches es sich hier handelt, ist darum so schwer zu tragen, weil es sich unter ganz normalen Verhältnissen bei klarem Wetter und ruhiger See ereignet hat. Ich fürchte, es wird sich herausstellen, daß es

mir möglich war in Folge großer Versehen, und ich bin der Ansicht, daß es unbedingt notwendig ist, die Ursachen, welche das beklagenswerthe Ereigniß veranlaßt haben, möglichst bald völlig klarzustellen und Maßregeln zu treffen, welche einer Wiederholung desselben in alle Zukunft wirksam vorbeugen. Trotz des allgemeinen Verlangens der Nation, Aufklärung zu erhalten, ist doch bis jetzt keine amtliche Rundgebung in die Öffentlichkeit gelangt, außer dem ersten Bericht des Geschwaderchefs vom Tage des Unglücksfalles. In diesem Berichte wird das Ereigniß dadurch erklärt, daß in Folge eines missverständlichen Befehls der „König Wilhelm“ Steuerbord statt Backbord vorgelassen und dadurch der Zusammenstoß herbeigeführt worden ist. Es ist bekannt, daß die Marine-Havariecommission von Kiel beauftragt wurde, die Sache klar zu stellen. Das Gutachten ist nun bereits Mitte Juli der kaiserlichen Admiralität zugegangen, und es war zu erwarten, daß, sofern dasselbe Anlaßpunkte enthielt, sofort ein Kriegsgericht berufen oder im entgegengekehrten Falle zur Verhängung der öffentlichen Meinung eine Veröffentlichung des Gutachtens stattfinden würde. Es ist aber keins von beiden geschehen. Erst in den letzten Tagen wurde bekannt, daß ein Kriegsgericht zusammengetreten ist. Ich halte die Frage für berechtigt, weshalb man so lange Zeit gewartet hat, ehe man in der einen oder andern Weise in der Sache vorgeht. Ich halte ferner auch die Frage für berechtigt, wie es möglich ist, daß, falls das Gutachten sofort war, ein Auszug aus demselben in der „Kielser Zeitung“ erscheinen konnte. Es ist natürlich, daß bei dem Schweigen der kaiserlichen Admiralität in der Tagespresse und in Broschüren die Frage erörtert wurde, welches die eigentlichen Ursachen des Unglücksfalles seien. Diese unbilligsten Rundgebungen laufen fast völlig übereinstimmend darauf hinaus, daß der Grund eines derartigen Vorkommnisses in dem Systeme zu suchen sei, welches bei unserer Admiralität herrscht. Ich mache diese Anklage nicht zu der meinigen. Ich bin im Gegentheil der Meinung, daß man mit dem Urtheile hätte bis zum Beweismomente in der einen oder andern Weise verfahren sollen. Ich erwähne diese Vermuthung aber in der Hoffnung, daß der Herr Chef der Admiralität Gelegenheit nehmen wird, bezüglich derselben dem Reichstage Aufklärung zu geben. Was mich zur Interpellation veranlaßt hat, ist das allgemein hervorgebrachte Verlangen der Nation nach Aufklärung über die Ursachen der Katastrophe und der Wunsch, daß es gelingen möge, durch wirksame Maßregeln dem erneuten Vorkommen solcher Unglücksfälle für die Zukunft vorzubeugen. Ich hoffe, daß die gewünschte Aufklärung gegeben werden, damit derselbe bezüglich der zu treffenden Maßregeln Beschluß fassen kann. (Wao!)

Chef der Admiralität v. Stosch: Ich bin außerordentlich dankbar, daß die Interpellation hier so frühzeitig im Hause zur Sprache gebracht wurde. Es ist wohl Niemand, der so tief den Unfall, welcher die Marine betroffen, beklagt, wie ich, und der so lebhaft das Bedürfnis empfindet, vor dem ganzen Lande eine Revidirung des Systems und dann über die Dauer, welche notwendig gewesen ist, um die ganze Sache in die vorbestimmte und geordnete Wege zu leiten. Am 31. Mai geschah der Unglücksfall und am 22. Juli ist das Gutachten der Havariecommission bei der Admiralität eingegangen. Dasselbe war außerordentlich subjektiv gefaßt, wie ja bei der Art, wie jeder Techniker mehr oder minder sein Wissen, sein Können als Maßstab anlegt, ganz natürlich ist. Die erste rein sachliche Frage lautete: Wie war es möglich, daß der „Große Kurfürst“, der ein geringeres Uebel bekommen hatte als der „König Wilhelm“, unterging und der andere weiter schwamm? Wie war es

möglich, daß ein Schiff, wie der „Große Kurfürst“, der ziemlich unten am Boden ein Loch bekommen hatte, kenterte, umschlug, statt einfach durch das eingedrungene Wasser unterzugehen? Dies forderte technische Untersuchungen, welche längere Zeit beanspruchten und andere Gesichtspunkte in den Vordergrund drängten, als wie in dem Schriftstück der Havariecommission aufgestellt waren. Es war dem Kommissionsbericht gegenüber notwendig, unsfungen an der Sache heranzutreten und Jedem in der Anklagechrift sein Recht werden zu lassen. Diese wurde nach vier Wochen fertig und Sr. Majestät dem Kaiser zur Entscheidung vorgelegt. Da ein Admiral und mehrere Kapitäne zur See in der Sache vorkommen, war ich nicht berechtigt, eine pflichtmäßige Untersuchung einzuleiten, sondern stand dies bloß Sr. Majestät dem Kaiser zu. Deshalb ging die Sache dorthin, bei dem Reichthum technischer Gegenstände, bei den vielen notwendigen Gutachten liegt die Sache noch und wird, wie ich höre, in den nächsten Tagen zur Entscheidung kommen, zu der Entscheidung, daß ein Kriegsgericht abgehalten werden soll. Ich bin also nicht im Stande, Ihnen hier über die Schuld oder Unschuld des Einen oder des Andern Auskunft zu geben. Sie wissen, daß es gesetzlich verboten ist, Anklagechriften zu veröffentlichen, um den Richter nicht zu bestimmen. Ich glaube, daß wenn ich hier mit der Autorität, die ich noch in der Marine habe, ein Urtheil ausprüche und die Herren mehr oder minder zustimmen, dies eine Beeinträchtigung des Gerichts wäre, wie sie durchaus unzulässig ist. Ich wende mich zu den Aufschuldigungen in der Presse, zunächst, die Veröffentlichungen der Admiralität seien sehr sorgfältig gewesen. Von dem Augenblicke der Mittheilung des Berichtes des Admirals Dajsch bemächtigte sich die Presse dieser Sache mit einer Leidenschaftlichkeit, daß alle Verweise, die Sache auf den Tatbestand zurückzuführen, unmöglich waren. Es kamen nur Antworten, in denen aus den officiellen Erwidrerungen herausgenommen wurde, was zu einem Angriff paßte. Die ischaren Angriffe gegen die Admiralität oder vielmehr gegen meine Person sind Ihnen allen wohl bekannt, es ist wunderbar, wie die frühere Anerkennung auf einmal umschlug, ich soll schuldig sein. Ich habe überall nichts weiter als diese eine Behauptung gefunden. Ich kann es dreist aussprechen, es giebt kein Schriftstück und kein Reglement in der heutigen Marine, was nicht von mir, theilweise direct, theilweise mit Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers, gegeben worden ist. Wenn also die Schuld dem Chef der Admiralität und seinem ganzen Stabe zugeschrieben wird, wenn man so weit geht, zu sagen: Daß ist der Ruin der Marine, dann sollte ich meinen, wäre die Forderung gerechtigt, nicht mit dieser einseitigen Behauptung aufzutreten, sondern zu sagen: Das sind die Bestimmungen, da ist der Irrthum. Von alle dem lese ich nirgends etwas. Sämmtliche Vorschriften, welche neu von mir gegeben worden, sind nach den Erfahrungen gegeben, welche in der Marine selbst gemacht und von den besten Offizieren ausgesprochen worden sind. Auf die Deutung der Interpellation selbst übergehend, muß ich erwähnen, daß die vorhandenen Bestimmungen und Vorschriften nach meinem Urtheil und selbst nach dem Urtheil der angrenzenden Presse durchaus hinreichend sind, doch in keinem Falle ein Mangel an Vorsicht in Beobachtung der vorhandenen Bestimmungen sich erzieht, das Einzige, was technisch noch zu fragen ist, wäre, ob nicht der Sporn, der ein gewisses technisches Instrument ist, eine Abänderung erleiden soll. Doch das sind innere technische Angelegenheiten, welche die Herren wenig interessieren werden. Was das System im Allgemeinen anbetrifft, so ist unsere Marine in einer gewissen Hinsicht im Jahre 1871 eingetretene Entwicklung unserer Marine an Schiffen und Leuten konnte nur Jahr für Jahr: Eins nach dem Andern durchgeführt werden.

und erblickte eine französische Patrouille, deren Führer ihn in gebrochener Deutsch fragte, ob er der Müller Grebin sei. Dieser bejahte die Frage, und darauf ihn befehlt der Offizier seinen Leuten, ihn festzunehmen und abzuführen.

„Was hab' ich denn verbrochen?“ fragte Grebin erschrocken, aber mit dem ganzen Bewußtsein eines guten Gewissens.

„Weil Sie unseren nächsten Marsch von X. nach D. den Verbündeten verrathen haben.“ lautete die Antwort. Der Müller betheuerte, daß er das Haus nur verlassen habe, um seinen Bruder in Dambin zu besuchen — allein der Offizier zuckte die Achseln, wandte sich um, deutete auf eine dunkle Gestalt, die in einer Ecke neben der Hausthür stand und sagte:

„Dieser junge Mann hat Sie angezeigt.“

Die Gestalt trat nach diesen Worten zögernd näher: — es war Friedrich!

„Friedrich! du hast mich angezeigt!“ rief Grebin mit dem Ausdruck des höchsten Schmerzes. „Um 500 Thaler zu bekommen, hast du eine niederträchtige Lüge erjungen!“

Lena und ihre Mutter wollten anfangs eine so maßlose Schleichheit von Seiten Friedrichs durchaus nicht glauben; als sie ihn aber erblickten, und der Schein der Lampe auf sein Gesicht fiel, laßen sie sein Verbrechen in seinen Mienen. Sie stießen die heftigsten Verwünschungen gegen ihn aus und nannten ihn geradezu den Mörder ihres Vaters und Gatten.

Friedrich sah eine solche Scene nicht erwartet zu haben. Er stand bleich und ätternnd und keines Wortes mächtig da, während die Müllerin und ihre Tochter den Führer der Patrouille beströmten, den fälschlich Angeklagten loszulassen.

Der Offizier erwiderte, daß er thun müße, was ihm befohlen sei — der Oberst des Regiments in D. habe über die Sache zu entscheiden — und gab seinen Leuten den Befehl, den Verhafteten fortzuführen.

Der letztere, der vollkommen überzeugt war, daß Dobrow den nächsten Marsch der Franzosen von X. nach D. ausgetrichelt und den Verbündeten gemeldet habe, der sich

um keinen Preis durch eine Denunciation befreien wollte, hielt es für das Beste, sich vorläufig in alles zu fügen, um seine Lage nicht zu verschlimmern; Lena dagegen war so außer sich vor Schrecken und Verzweiflung, daß sie einem der Soldaten die Klinge entriß und damit auf die beiden eindringen wollte, welche ihren Vater ergriffen hatten. Sie wurde natürlich sogleich entworfen, beruhigte sich aber erst dann einigermaßen, als ihr Vater ihr vorstellte, daß keine Unschuld gleich beim ersten Verhör an den Tag kommen werde.

Auch die Müllerin ließ sich durch die Bitten und Vorstellungen ihres Mannes bewegen, sich seiner Verhaftung nicht zu widersetzen, und so wurde der vermeintliche Spion denn unter lauten Weinen und Schlußzen seiner Angehörigen, die ihm bis zur Hofspforte das Geleite gaben, von der Patrouille weggeführt.

Friedrich blieb allein auf der dunklen Hausthür stehen. Das Weßflagen Lenas und ihrer Mutter gegen dem Glauben wie ein zweifelhafteiges Schwert durch's Herz — er wollte dem Offizier der Patrouille etwas nachrufen — aber Zunge und Lippen verjagten ihn den Dienst.

Da krachte auf einmal der Haß — ein Ton, der Friedrich in tiefer Seele erschütterte. Die Neue packte ihn mit Allgewalt — er kam sich wie der verworfenste Verbrecher vor — und in wilder Verzweiflung stürzte er von dannen, indem er der Müllerin und Lena zuschrie:

„Der Dösel ist ungeschuldig! — ich hab' ihn angezeigt, weil ich mich dafür rächen wollte, daß er mir Lenas Hand verweigert hatte, und die 500 Thaler zu verdienen dachte, welche der französische Oberst dem Angeber verprochen hatte! Ich hatte den Dösel neulich Nachts vor dem Krampe drüben auf der Haide gesehen — das brachte mich auf den Gedanken, ihn anzugehen — seine Unschuld mußte ja doch an den Tag kommen!“

„Wohin willst du?“ rief die Müllerin dem Davoneilenden zu. „Zum französischen Obersten und ihm gesehen, daß ich ihn betrogen habe!“ erwiderte Friedrich, indem er der Patrouille nachstürzte.

Er hatte diese bald eingeholt und folgte ihr nach dem

Städchen D. Er verlangte den französischen Obersten zu sprechen, ward aber abgewiesen: — am nächsten Morgen um acht Uhr löste er wiederentgegen, hieß es.

Zu Todessangst brachte er die Nacht auf den Straßen zu und lauschte mit fieberndem Ohr auf jeden Schlag der Thürschwelle.

Und als endlich der Morgen anbrach, und Friedrich vorgelassen wurde, wiederrief er seine ganze Denunciation — allein der Oberst lachte höhnißlich und meinte:

„Schuldig oder nicht schuldig — es muß ein Exempel statuirt werden!“

Als Friedrich sah, daß sein Widerruf vergebens war, ließ er halb von Sinnen nach der Mühle zurück und stürzte sich in den Mühlteich, um den Tod in den Fluthen zu suchen. Der alte Knecht Grebins sah es, zog ihn heraus und brachte ihn nach einiger Zeit in's Leben zurück. Der Unglückliche verjiet noch in derselben Nacht in ein hitziges Fieber.

Die Müllerin und Lena, welche die Nacht gleicher Weise in Angst und Verzweiflung zugebracht hatten, eilten am folgenden Morgen in aller Frühe ebenfalls zu dem Obersten und setzten ihn fasslich um Gnade an, erwirkten jedoch nur so viel, daß der letztere den Anspruch that:

„Wenn ihr mir denjenigen nennen thät, welcher unsere nächsten Marsch verrathen hat, so soll der Befangene frei sein.“

So blieb den Verzweifelten vorläufig nichts andres übrig, als heim zu gehen und auf Mittel zu finden, die Freilassung des schuldlos Verhafteten zu erwirken.

Da vertratete sich gegen Abend plötzlich die Nachricht im Dorfe, daß eine starke Abtheilung der Verbündeten in X. eingezogen sei, um die Vortheile des nächsten Ueberfalles weiter zu verfolgen.

Diese Kunde erfüllte Lena mit neuer Hoffnung. Sie beschloß, selber nach X. zu eilen, dem Weßflager der dort einrückenden Truppen das Gesicht ihres Vaters zu schildern und ihn anzusehen, alles aufzubieten, um den letzteren zu retten.

(Fortsetzung folgt.)

Sie wissen zu bauen; dahin führen welche an viel größere Pflichten als darin bestanden sind. Sie fragen sich, was sie thun können, um die Sache nicht über das hinaus zu bringen, was sie thun können. Sie wissen zu bauen; dahin führen welche an viel größere Pflichten als darin bestanden sind. Sie fragen sich, was sie thun können, um die Sache nicht über das hinaus zu bringen, was sie thun können.



Es wissen, wie langsam es anfangs nur möglich gewesen, zu bauen; wie wir nach und nach die heimliche Eifersucht dahin führen mußten, etwas zu leisten. Die Ansprüche aber, welche an die Marine gestellt wurden, waren von vornherein viel größer: wir sollten 1882 fertig werden und gewisse Leistungen erfüllen. Die Entwicklung des deutschen Reichs gab uns dahin ununterbrochen neue Forderungen, statt aber diese Forderungen nach Maßgabe der vorhandenen Mittel bestimmen zu können, waren diese der Art, daß die Marine sich fragen mußte, bist Du im Stande, das zu leisten? Und da trat die Lebensfrage an die heran. Ist war der Ansicht, daß wenn die Marine die für ihre Entwicklung notwendige Unterstützung finden sollte, sie von Anfang an das deutsche Reich so kräftig wie möglich vertreten müßte. Die Forderungen waren groß, die Mittel klein. Die Folge war natürlich eine große Inanspruchnahme der vorhandenen Kräfte; aber das nicht allein. Der Bau von Schiffen und die Inbetriebstellung derselben bedingte natürlich auch eine Vergrößerung des Personal der Marine. Ich war geneigt, alle Jahre mehr Leute einzustellen, alle Jahr das Unteroffizierskorps und auch das Offizierskorps zu erhöhen. Dazu kommt, daß wir nicht wie alle anderen Marinen ein festes Cadre mit langer Dienzeit haben, sondern daß unsere Leute zwei Jahre acht Monate dienen, also in den ersten acht Monaten diejenige Erziehung bekommen müssen, welche notwendig ist, damit sie in den letzten zwei Jahren, wo sie außerhalb sind, den Dienste genügen können. In diesen acht Monaten, vom 1. Februar bis 1. Oktober, muß der Rekrut in seiner ganzen militärischen Erziehung für den künftigen Seebienst vollendet werden. Die Eingehung unserer Rekrutenausbildung ist, daß die Leute zwei Monate lang den ersten Drill empfangen, daß sie dann Schießübungen vornehmen und dann auf einem Geschwader zu Kriegsmatrosen ausgebildet werden. Es ist für diese Ausbildung des Kriegsmatrosen nur der Sommerzeit gegeben. In dieser muß er nun alles das lernen, was er für den Kriegsdienst braucht. Derselben Schwierigkeiten machen sich natürlich bei den Unteroffizieren geltend. Ich muß zugestehen, daß ich in militärischer Beziehung mehr geordert habe, wie es vielleicht früher der Fall gewesen ist, doch ich eine militärische Leistung geordert habe. Da die Flotte dabei weiter gekommen ist, ist noch zu bemerken. Sie behauptet, daß die Privatoffiziere und die Reserveoffiziere von den Erfahrungen, welche die Kriegsmarine in den letzten Jahren im Wasserwesen u. s. w. gemacht, Vortheil gezogen hat und nicht zu Schaden gekommen ist. Die größeren Anforderungen in militärischer Beziehung machten es natürlich schwierig, den nötigen Unteroffiziersstand zu erhalten. Als ich meine heutige Stellung antrat, wurden 70-75 Jungen jährlich eingestellt und von diesen bildeten sich schließlich 8-10 Prozent zu Unteroffizieren aus. Das muß war, ich kann es dreifach ausdrücken, die Heranbildung eines Unteroffiziersstandes verhältnismäßig, jetzt bilden sich von 150 Eingestellten an 75 u. s. w. zu Unteroffizieren aus. Auch die noch schwierigeren Ausbildung der Offiziere ist bedeutend gefördert worden. Es ist den Herren allerdings recht schwer geworden, das jetzige System, welches kolossale Leistungen fordert, anzuerkennen. Derselbe Umstand ist vielleicht ein Teil der Leidenschaft zuzuschreiben, welche sich in der Presse gegen dieses System entwickelt hat.

Ich gebe zu den einzelnen Aufstellungen über. Die Leute, welche bei dem Unglücksfall an dem Ruder gestanden haben, waren alte, erfahrenere Matrosen; Niemand wird behaupten können, sie hätten nicht die nötige Ausbildung bekommen. Daß in einem solchen Moment, wie dem des Unglücksfalls, der Kapite Köpfe irren werden konnte, wird Jedermann zugeben. Der Geschwaderchef Bartsch hat vollkommen seine Schuldigkeit getan, die Marine kann stolz sein auf Männer wie ihn, die so viel leisten wie er. Man sagt, wir müßten uns vor den Engländern scheümen, die „Times“ sagt, wir hätten noch keine Erfahrung. Es ist richtig und liegt in der Natur der Sache, daß wir weniger Erfahrung haben, aber darüber, wie man mit solchen Schiffen manövrieren, wie diese Kolosse, welche die Reuezeit in die Kriegsmarine eingestellt hat, zu hantieren sind, fehlt noch Allen die Erfahrung, diese Kunst ist neu. Ich habe noch keinen Offizier, weder hier, noch anderswo, gefunden, der in diesem System sicher wäre. Der Kapitän v. Blant folgte mit dem Schiffe „Perlen“ dem „König Wilhelm“ in einer Entfernung von 400 m und hat vollständig vorschriftsgemäß gehandelt, denn das nachfolgende Schiff hat, sobald sich vorn eine Störung oder Unregelmäßigkeit zeigt, vom Geschwader wegzudrehen, damit nicht die Freiheit der Bewegung verloren geht. Es wird gesagt, der Kapitän Blant hätte erkennen müssen, daß das Schiff sinke. Er fuhr von dem Geschwader weg, um nicht in den Weg zu kommen; wie er herumfährt, da lenkte das Schiff und ging unter, die Entfernung war zu groß und die ausgelegten Boote kamen zu spät. Es ist behauptet worden, das Geschwader sei sofort nach Indiensstellung nach dem mittelländischen Meere abgegangen. Diese Behauptung ist unrichtig, es ist in dieser Beziehung genau nach den Vorschriften verfahren worden. Zum Schluß darf ich ansprechen, es wird behauptet sein Recht werden, und wenn ausgesprochen werden ist, daß ein Kriegsschiff, welches schiffen aus der Arme bezieht sei, kein kompetentes sei, so muß ich sagen, ich bin kein Freund von technischen Gelehrten, der Techniker hat immer einen eigenen Maßstab. Man gebe dem Ruder das technische Gutachten in die Hand wie sonst, und dann vertraue man, daß der Ruderer gerade so gut wie jeder Andere unterscheiden kann, ob nach Recht und Gesetz verfahren ist oder nicht. Das Gesetz über die Heranbildung des Kriegsschiffes ist so und ich glaube, es kommt dabei kein Wort zu Schanden. Sollte in der Unternehmung die Schuld des Chefs der Admiralität nochmals zur Sprache kommen, so sind den Angehörigen die Mittel der Verteidigung voll gegeben, und Sie dürfen versichert sein, daß Sie ihnen voll werden gewährt werden.

Abg. Dr. Sänel: Der Herr Chef der Admiralität hat uns eine ausführliche Antwort erteilt, für welche ihm nicht allein dieses Haus, sondern auch das ganze deutsche Volk dankbar ist. Die Erziehung im Volke würde eine

größere gewesen sein, wenn nicht andere Ereignisse dazwischen getreten wären, welche die Aufmerksamkeit des Volkes abströhrten. Die Empfindlichkeit des Chefs der Admiralität ist nun aber zu übertrieben, wenn er glaubt, daß er von der Presse, welche sich mit der Angelegenheit des Unglücksfalls beschäftigt und das Thema nach allen Seiten hin beleuchtet hat, zu heftig angegriffen worden ist; ich glaube vielmehr, daß die Angriffe mit großer Würdigung von Seiten der Presse, wenigstens der mit betannten, geschehen sind. Daß eine Unternehmung allseitig dringend gefordert werden, ist ja klar, wenn man bedenkt, daß die junge Marine in gewissem Sinne ein Weibchenkind, ein Nesthäkchen des Volkes ist. Das Herr ist so sicher organisiert, daß die Nation darauf mit festerem Solde blicken kann, die Marine jedoch bedarf noch zu ihrer Entwicklung der größten Sorgfalt, sie ist es, welche gleichsam entstanden ist mit der nationalen Idee. Das ist es, was sie der Nation so wertvoll und theuer macht. Wenn nun die Erwägungen innerhalb der Presse über die Marine, ihre Organisation im Allgemeinen und die vermittelnden Ursachen des Unglücksfalls im Speziellen nicht so ganz ruhig und gemäßigt sind, so kann man sich wohl hierüber nicht wundern. Der Herr Chef legte jene Erwägungen so aus, als ob sich die Angriffe gegen gewisse Persönlichkeiten gerichtet hätten. Das ist mir etwas Neues. Ich muß auch betonen, daß die Angriffe gegen den Chef selbst sich richten, wenigstens gilt dies von den Blättern, die ich gelesen habe. Nein! Eine volle Anerkennung ist gerade in dieser Richtung dem Chef der Admiralität zu gewähren. Wir kennen eine ganze Reihe von Mißbräuchen, welche derselbe aus der Marineverwaltung ausgeht und wenn Angriffe laut werden, so richten sich dieselben lediglich gegen einzelne besondere Anordnungen. Der Herr Chef der Admiralität hat seine Energie auch auf Gebiete ausgebeutet, wo es sich allerdings um maritime Erfahrungen handelt und ganz bestimmte technische Kenntnisse verlangt werden. Man sagt nun, daß er in seiner Verwaltung diese Erfordernisse nur gar zu oft außer Anlaß bringt. Es wird behauptet, daß dem technischen Betrachter, der doch einen Bestandtheil des lebendigen Organismus in der Marine ausmachen sollte, zu wenig Raum gelassen wird, daß ein gewisser Solbatusmus die Uebermacht gewinne gegenüber den eigentlichen maritimen Kenntnissen. Man hat gesagt, daß der Unglücksfall in Folge gewisser Informationen geschehen sei, die nicht aus maritimen Kenntnissen hervorgegangen sein sollen. Ein Schiff soll in einzelnen Umständen ausgebildet werden, so verlangt es die alte Einrichtung. Es giebt einen Paragraphen, welcher für jedes Schiff die Wochenzahl vorgeschreibt, die es zur Einübung bedarf. Ich würde fragen: Sind die Bestimmungen des Reglements zureichend? Sind die Bestimmungen den Umständen gemäß gehandhabt worden? Mit vollem Rechte hat der Chef der Admiralität die Verantwortung abgelegt. Ich muß erklären, daß der Chef der Admiralität in seiner Entgegung sich vollständig gerechtfertigt hat, wenn er betonte, daß er einem zu schnellen Wachsstum der Marine gesteuert habe. Die liberalen Parteien sind stets für ein langsames Fortschreiten, nicht für ein Ueberführen in dem Ueberbau der Marine gewesen. Wenn aber unsere Schiffe schnell getraut worden, müßten da nicht alle Vorsichtsmaßregeln getroffen werden? In dieser Richtung blieben jene Anschuldigungen gegen den Chef der Marineverwaltung, die eine volle Verantwortung nicht erfahren haben und nicht haben erfahren können. Ein anderer Punkt betrifft die nahe Distanzierung der Schiffe. Auch hier müssen bestimmte Vorschriften existieren, sowohl wenn sie hintereinander, als wenn sie nebeneinander fahren. Es scheint, als ob in den Bestimmungen des Reglements eine gewisse latitude in Bezug auf die Distanzierung zugelassen wäre. Es kommt noch dazu, daß der Herr Chef ein großer Freund geschlossener Stellung ist und daß deshalb die Distanzierung, zwar innerhalb des Reglements, aber doch nach seinen Grundfätzen vorgenommen wird. Es würde mir nicht anstehen, diesen Gegenstand zu einem Parteiangriff gegen den Chef der Admiralität zu formulieren, aber in der Lage, der Sache völlig objectiv gegenüberzutreten, befinde ich mich wie alle diejenigen, welche ein warmes Herz für die Marine haben. Wir wünschen nun, aus der Ungewißheit, in welcher wir uns befinden, befreit zu werden. Ich verlange nicht, daß dies sofort geschehe oder daß uns im Augenblicke ein Attestat vorgelegt werde. Es wäre aber jedenfalls interessant, daß wir die Ansichten der tüchtigsten Offiziere der Marine kennen lernten, welche der Herr Chef der Admiralität „einseitig subjectiv“ genannt hat. Es wäre ja möglich, daß das subjective Gutachten der Havariationscommission auch noch ein Supergutachten des Admirals Werner gefunden hat, und dieser Name hat ja einen guten Klang im deutschen Volke. Vielleicht hat auch das Gutachten des Admirals Werner noch ein weiteres Supergutachten gefunden von Seiten einer höheren Instanz, welches doch den beiden ersten Gutachten entgegengesetzt werden kann. Ich frage den Herrn Chef der Admiralität, ob er es bei der gegebenen Antwort benennen lassen, oder ob er uns in den vollen Besitz des Materials setzen wird? Hierauf lege ich das entscheidende Gewicht und ich hoffe, daß der Herr Chef der Admiralität eine zugehörige Antwort erteilen wird. (Bravo links.)

Der Chef der Admiralität, v. Stosch führt, nachdem er kurz den Vorwurf zurückgewiesen, er verwalte die Marine-angelegenheiten vorwiegend nach militärischen Grundfätzen, folgendes aus: An dem Reglement befindet sich ein Kapitel über die Vorbereitungen, was der Einzelne thun soll, wann, wie und in welcher Zeit, entzieht sich den Bestimmungen. Ein Zeitraum von 4 Wochen ist für diese Vorbereitungen gegeben. Aber es kommt auf die besonderen Verhältnisse an, ob diese Zeit ganz gebraucht wird oder nicht. Nach den Anweisungen sind die gewöhnlichen Abstände zwischen zwei auf einander folgenden Schiffen für größere Schiffe 4, für kleinere 2 Seetome. Die Schiffe haben dieses Intervall inne zu halten, so lange der Admiral keine anderen Bestimmungen trifft. Man hat mir den Vorwurf gemacht, ich hätte auf die Verringerung dieser Abstände

hingewirkt. Das ist nicht richtig. Ich habe mich nur gelegentlich dahin ausgesprochen, daß unsere kleine Marine nur dann die Möglichkeit hat, zu segeln, wenn es ihr gelingt, in den rassen Momenten des Seekampfes durch geschlossene Stellung sich das Uebergewicht zu verschaffen. Man hat es mit Spott behandelt, daß die Grundfätze, welche wir befolgen, beim Seetragfähigkeit zur Geltung gekommen sind. Meine Herren, Sie sehen gerade aus dem Unglücksfall, daß wir nicht mit Schiffen gegen einander manövrieren können. Was wir darin thun, müssen wir in der Stunde thun, und die Lehren, welche wir da bekommen, wird ein praktischer Mensch auch richtig anwenden. Was die Veröffentlichung des Materials anbelangt, so bin ich nicht in der Lage, eine bestimmte Zusage zu machen. Die Alten entziehen sich meiner Verfügung; ich verpreche aber, für die Veröffentlichung nach Kräften einzutreten. Ich kann versichern, die Admiralität hat nichts zu verheimlichen. (Bravo! rechts.)

Abg. Mayer (Bremen) hebt hervor, daß in der deutschen Marine ein zu geringer Werth auf die nautische Ausbildung der Schiffsmannschaften gelegt werde und führt sodann auf Grund seiner eigenen seemannischen Erfahrung (als Direktor des Norddeutschen Lloyd) aus, daß unsere Marine nicht genügende Maßregeln gegen Kollisionen treffe. Zunächst seien die Kriegsschiffe bezüglich der Mittheilung des Steuerkommandos nicht genügend ausgerüstet; beispielsweise würde die Einrichtung des telegraphischen Kommandos, wie sie auf den Dampfschiffen des Norddeutschen Lloyd bestehe, eine richtige und schnelle Befolgung des Befehls sichern. Sodann aber sei nicht einmal das vorgeschriebene Intervall von 400 m ausreichend, viel weniger das in dem vorliegenden Falle gewählte. Kriegsdampfschiffe sollen überhaupt nicht in Intervallen, sondern in Diffrancen fahren. Zum Schluß betont Redner nochmals unter Anerkennung der großen persönlichen Verdienste des Chefs der Admiralität die Nothwendigkeit einer besseren nautischen Ausbildung der Mannschaften.

Chef der Admiralität v. Stosch spricht seine Ueberzeugung darüber aus, daß ein an seemannischen Erfahrungen so reicher Mann wie der Vorredner so weitgehende Schlüsse aus einem einzelnen Unglücksfall zieht. Er hätte gewünscht, daß die Behauptung, die nautische Ausbildung werde zu wenig berücksichtigt, mit Thatfachen belegt worden wäre. Bezüglich der Intervalle beruft sich Redner auf die für die englische Flotte geltenden Bestimmungen, wonach in der Regel eine Entfernung von 374 m einzuhalten ist, in besonderen Fällen aber dem Admiral freiesteht, ein größeres oder geringeres Intervall zu wählen.

Hierauf wird die Debatte geschlossen. Es folgt als zweiter Gegenstand der Tagesordnung ein Antrag des Abg. Schröder-Völpel: 1) das gegen den Reichstagsabgeordneten Stöbel beim Appellationsgericht zu Hamm wegen Verleumdung der Polizeibehörde schwebende Untersuchungsverfahren wird für die Dauer der Reichstagsession aufgehoben, 2) der Reichstagsantrag wird erucht, für die sofortige Ausführung dieses Beschlusses Sorge zu tragen. Der Antragsteller führt zur Motivierung seines Antrages folgendes aus: Abg. Stöbel wurde 3 Tage vor der Neuwahl in seinem Redaktionslokal verhaftet. Die Verhaftung hatte schon früher stattgefunden, doch war damals davon Abstand genommen worden in Folge eines Attestes des betreffenden Kreisphysikus, daß seine längere Gefangenschaft bei der wärmeren Jahreszeit seiner Gesundheit höchst nachtheilig, ja sogar lebensgefährlich werden könne. Herr Stöbel hätte sich in Folge dessen wenigstens bis zum Oktober für vollkommen sicher gehalten. Als er darauf einer Wahlversammlung bewohnte, erfolgte seine Verhaftung unter der Motivierung, daß, wenn die Theilnahme an einer Wahlversammlung seiner Gesundheit nicht schädlich wäre, dies die Haft auch nicht sein würde. Der Vorgang sei ihm so bedauerlicher, weil auf den Umstand hin, daß Stöbel zur Zeit seiner Wahl in Haft gewesen, von den liberalen Juristen des Kreises Essen ein Wahlprotest erhoben worden sei. Er bittet daher das hohe Haus, seinen Antrag anzunehmen.

Nächste Sitzung Montag den 16. September, Vormittags 11 Uhr: erste Lesung des Socialistengesetzes.

Universität. Der außerordentliche Professor in der medizinischen Fakultät zu Jena, Dr. Moriz Seidel, ist zum ordentlichen Honorar-Professor ernannt worden.

**Erinnerungstage der nächsten Woche.**

- 15. September 1760. Blücher im Gefecht bei Sadow gefangen, tritt aus schwedischen in preussische Dienste.
- 15. " 1865. Königlich preussische Verheirathung von Lauenburg.
- 16. " 1809. Graf Schill'sche Offiziere werden in Wesel von den Franzosen erschossen.
- 17. " 1871. Eröffnung des Mont Cenis-Tunnels (Eisenbahnverbindung zwischen Frankreich und Italien).
- 18. " 1872. Karl XV. von Schweden †.
- 19. " 1870. Vollständige Einschließung v. Paris.
- 20. " 1854. Schlacht an der Alma (Krimkrieg, Sieg der Franzosen und Engländer über die Russen).
- 21. " 1832. Todestag des berühmten englischen Dichters und Schriftstellers Sir Walter Scott.

Repertoire der Stadt-Theater zu Leipzig. Neues Theater. Sonntag, 15. September: „Der ledige Hof.“ Montag, 16. September: „Er bezanbert.“ Schauspiel in 3 Akten von Louis Leroy. Altes Theater. Sonntag, 15. September: „Prinz Methusalem.“



# Ohne Concurrrenz!

Durch gütigen Einkauf eines sehr bedeutenden Postens **Dowlas** sind wir in der Lage, unsere künftigen

## Dowlas-Wäsche-Fabrikate

billiger als jede Concurrrenz abgeben zu können und werden von heute ab in unserem Geschäfte-Votale

### große Ulrichstraße 11

zu nachstehenden festen Preisen verkaufen:

- Dowlas-Damenhemden, Stück nur 12 1/2 Sgr.
- Dowlas-Damenhemden mit gestickten Einjägen, Stück nur 22 1/2 Sgr.
- Dowlas-Herrenhemden, Stück nur 15 Sgr.
- Dowlas-Knabenhemden, Stück von 5 Sgr. ab.
- Dowlas-Mädchenhemden, Stück von 5 Sgr. ab.
- Brustlingshemden, Stück nur 3 Sgr.

Sämmtliche Wäsche ist sauber und dauerhaft gearbeitet und übertrifft an Haltbarkeit jeden andern Stoff.

## Allgem. Deutsches Consum-Geschäft.

### Bekanntmachung.

Die Versteigerung der verfallenen, bei dem unterzeichneten Lehnhalt in den Monaten Juli, August und September 1877 verlegten, resp. erneuerten Pfänder, welche die Pfandnummern 75 681 bis 89 300 tragen — Pfandscheine mit rothem Druck — findet

**Donnerstag am 10. October 1878 Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr und folgende Tage**  
**Donnerstag am 10. October 1878 Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr**

im Auktions-Votale des Lehnhalters statt.

Einlösungen und Erneuerungen dieser Pfänder werden nur bis Freitag den 27. September 1878 angenommen.

Halle a/S., am 15. August 1878.

Das Lehnhalt der Stadt Halle.  
 Der Kurator. Der Notar.  
 Jernial. Röder.

# Eisenbeschaffung für Bauten

schnell, sachgemäß und preiswerth durch

**Otto Neitsch, Halle a/S.,**

Ingenieur und Hüttenrepräsentant.

Größtes Lager von schmiedeeisernen Trägern, Säulen, Dauschienen u. s. w. Lagerbestand in Halle a/S. 1 Million Kilogramm.

Die Filiale Halle a/S., gr. Steinstr. 10, der Seifenfabrik von C. H. Oehmig-Weidlich in Zeitz empfiehlt zur besten und vortheilhaftesten Reinigung der Hauswäsche nachstehende Sorten Wäsche:

- 1) Vor Allem die **Oehmig-Weidlichs Prima-Seife**, hellgelb, als die anerkannt beste Wäsche, dieselbe dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten; sie ist vollständig rein und neutral abgerichtet und von solcher Güte, daß ein Pfund derselben ebensoviele Wäsche reinigt, wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Der Wäsche selbst giebt sie einen angenehmen Geruch.
- 2) Die **Garz-Palmöl-Kernseife** und die **Garzseife I. Qual.** Dieselben finden besonders zum Waschen bunter und sehr schmutziger Wäsche die beste Verwendung; die Garz-Palmöl-Kernseife ist noch gefaltreicher als die Garzseife I., wie es schon im Preise liegt.
- 3) Die **Glaukseife I.** in Block und die geförnte **Glau-Schmierseife**, beim Einweichen der Wäsche durch Einquirlen angewendet, sind die vortheilhaftesten Seifen zum Vorwaschen der Hauswäsche, und erstere Sorte dabei die beste zum Scheuern.

Verkaufspreise bei 1 Pfd. bei 3 Pfd. bei 6 Pfd.

<b>Oehmig-Weidlichs Prima-Seife</b>	50 Pfg.	48 Pfg.	45 Pfg.
<b>Garz-Palmöl-Kernseife, gelb</b>	40 "	40 "	38 "
<b>do. do. braun</b>	40 "	38 "	35 "
<b>Garzseife I. Qualität</b>	38 "	35 "	35 "
<b>Glaukseife in Block (Schmierseife)</b>	30 "	30 "	30 "
<b>Glaukseife, geförnte Kernseife, weiße Talg-Wachs</b>	50 "	45 "	45 "
<b>do. do. Palmöl-Wachs</b>	50 "	45 "	45 "
<b>Talgseife, weiße Obertheile</b>	40 "	38 "	35 "
<b>do. roth marmorirt</b>	35 "	32 "	30 "
<b>do. grau marmorirt</b>	35 "	32 "	30 "
<b>Garzseife II. Qualität, braun</b>	30 "	30 "	28 "
<b>do. do. gelb</b>	30 "	28 "	28 "
<b>Grüne Schmierseife</b>	30 "	28 "	28 "
<b>Wandseife, feinste, weiß</b>	80 "	75 "	70 "
<b>Naßseife, reine Naturform, sehr mild</b>	80 "	70 "	60 "
	bei 1 Paket	bei 5 Paket	bei 25 Paket
<b>Stearin-Lichte, Wiener, Zöllpfund-Packung</b>	100 Pfg.	95 Pfg.	90 Pfg.
<b>" " " " " "</b>	100 "	95 "	90 "
<b>" " " " " "</b>	100 "	95 "	90 "
<b>" " " " " "</b>	85 "	82 "	80 "
<b>" " " " " "</b>	75 "	70 "	68 "
<b>" " " " " "</b>	65 "	62 "	60 "
<b>" " " " " "</b>	60 "	58 "	55 "
<b>Paraffin-Lichte Brillant, gerippte, bestes härtestes Fabrikat, 20 Licht</b>	55 "	52 "	50 "

Paraffin-Lichte Brillant, gerippte, bestes härtestes Fabrikat, 20 Licht Toilettenseifen, Extrakte, Eau de Cologne, Wachswaren etc. zu billigen, aber festen Preisen.

Bei größerer Entnahme von 1/2 Ctr. an, bitte ich, sich zum Bezug unter Berechnung äußerster Engros-Preise direct an meine Fabrik in Zeitz wenden zu wollen.

**Seifenfabrik von C. W. Oehmig-Weidlich in Zeitz.**  
 (Gegründet im Jahre 1807.)

### Bekanntmachung.

Am Mittwoch den 18. d. Mts. Vormittags 10 Uhr sollen mehrere Ackerparzellen, welche in der Nähe des hiesigen Bahnhofs liegen, öffentlich meistbietend auf die Dauer von 5 Jahren verpachtet werden.

Reflektanten wollen sich zu dem bezeichneten Termine am neuen Lokomotivschuppen einfinden. Nähere Auskunft wird im Bureau des Unterzeichneten und durch den Bahnhofsmeister **Wittich** I. erteilt.

Betriebs-Abtheilung V. der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn.  
 3. B. Müdert.

## Guano der Peruanischen Regierung.

Nach Fertigstellung unseres für die Pulverisirung des Fern-Guano im grossen Maassstabe errichteten Mühlenwerkes sind wir nunmehr in den Stand gesetzt,

### gemahlten Peru-Guano

(in feiner streubarer Pulverform u. frei von Steinen u. Knollen) mit einem garantirten Gehalt in demselben von:

- 7 pCt. Stickstoff,
  - 14 pCt. Phosphorsäure
- (mit 1/2 pCt. Analysenlatitide)

zu liefern.

Zur grösseren Bequemlichkeit der Herren Händler und Consumenten unseres **Peru-Guano** halten wir Depot unter

**Herren Schaeper & Dankworth in Magdeburg, Herren Schaeper, Dankworth & Richter in Halle a/S.**

Ueber Preis und sonstige Verkaufsbedingungen ertheilen wir sowohl wie obenbenannte Depöthhaber auf Anfragen bereitwilligst Auskunft.  
 Hamburg, im Juli 1878.

## Schroeder, Michaelsen & Co.

### Schönster Zimmerschmuck!



**Emaill-Photographien**  
 auf Glas,  
 Sculpturen,  
 Landschaften etc.  
 in Bronze u. aniten Holzrahmen von 90 S an bei

**M. Köstler,**  
 Poststrasse 10.

### Cyper-Vitriol

offeriren  
**Helmbold & Co.,**  
 Leipzigerstrasse 109.

### Kohlen-Offerte.

Va. Berghen-Weissenfelder Preßsteine, Grube-Coats, Oberröbinger Briquetts, böhmische Patentkohlen, Zwickauer Steinkohlen, Würfelkohle, weisphälische Schmiedekohle, Kief. Holz in Metern und gehackt zu billigen Preisen.

Chr. Storz, Laubengasse 3.

### Brennmaterialien

als: Brau-Weissen-Weissenfelder Presssteine, Ober-Röbinger Briquetts, böhmische Braunkohlen, westphälische Schmiedekohlen, englische Schmiedekohlen, Zwickauer Würfelkohlen, polnische Holzkohlen, Stubenocoaks, Brennholz, u. s. w., genug sämtliche Brennmaterialien billigst. — Anfuhr sofort, mässige Berechnung.  
 Mühlgraben 1. August Mann.

### Hunyady-Laszlo Bitterwasser

das stärkste und kräftigste Oeener Bitterwasser.

### Hunyady-Laszlo Bitterwasser-Extract

aus den Salzen obigen Wassers an der Quelle selbst erzeugt. Von besonderem Werthe für Solche, die kein Wasser vertragen, namentlich Kinder. Auf Reisen ausserordentlich praktisch, da in der Westentasche zu tragen.

### Schachtel 50 Pf.

Zu haben in allen Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen. General-Depöt für das Deutsche Reich:

**R. H. Paucke, Leipzig.**  
 General-Depöt für Halle a/S.

### Helmbold & Comp.

sowie durch alle dortigen Apotheken zu beziehen.

### Wein Lager

reinwillener Geraer Kleiderstoffe, schwarze Stoffe in jedem Genre in reichster Auswahl zu

### sehr soliden Preisen

bringe meinen werthen Kunden in freundliche Erinnerung.

**Wittwe Knüpfer,**  
 Rannischstr. 3, Hof, links.

### Alte Eisenbahnschienen

zu Bauwecken, bis 9 Zoll hoch, in ganzen und vorgeführten Längen bis 24 Fuß offerirt zu sehr billigen Preisen

**Ferdinand Korte** in Halle a/S.  
 Möbel u. ger. Kleidung, Betten, Wäsche kauft Frau **Hohmann**, ff. Ulrichstr. 1b.

50% Erparung.  
 Den unangenehmen Zeitverhältnissen angemessen, außerdem durch Erparung der enormen Boden-Nietze, repariren unterzeichnete Uhrmacher Uhren aller Art (Spielwerke), 50% billiger, als der hiesige Uhrmacher-Verein laut Statut festgesetzt hat. Unsere Preise sind:  
 Reinigen 1 Uhr für 75 S bis 1 M.  
 1 Cylinder 3.50 M., 1 Spindel 1.25 M., 1 Feder 1.50 M., schwierigere Rep. schon f. 2 M.  
**H. Holland**, Uhrmacher,  
 gr. Ulrichstr. 45, 1.  
**M. Lindner**, Uhrmacher,  
 ff. Laubengasse 6, 1.

### Achtung!

Reingold gen. Kaiserbier traf heute in hochfeiner Qualität wieder ein

per Glas nur 15 Pfg.

Wer also ganz was exquisites trinken will, bemühe sich gefälligst nach der

### Elsässer Taverne.

Hochachtungsvoll  
**L. Hartmann,**  
 Gastronom. (T. 3897)

### Tanzunterricht.

Mein diesjähriger Winter-Kursus beginnt Montag den 16. September im Locale des hiesigen Brunnens. Gefällige Anmeldungen von Herren und Damen werden da selbst und in meiner Wohnung, Berggasse 4, entgegen genommen. Achtungsvoll  
**Max Krause,** Tanzlehrer.

### Sonntags Tanzstunde

Abends 7 1/2 Uhr. Schüleranmeldungen zum neuen Curus nehme jederzeit an.  
 Große Brauhausgasse 9. **Landmann.**

### Clavier-Musik zum Concert u. Tanz,

auch mit Violin, gut bei  
**C. Landmann jun.,** Steinstraße 46, 1.

### Schönz und Schnell-Schreib-Unterricht,

kaufmännische Handschrift mit Garantie, Clavier-Unterricht gründlich bei  
**C. Landmann jun.,** Steinstraße 46, 1.

### Wasserleitungshöhne reparirt

**A. Mecher,** Oelberggasse, Schmeerstr. 30.  
**Pisse** brennt am allerbesten mit und ohne Rosentollfalte, Elle 1 S, Bräberstr. 13.

### Moritzburg.

Sonntag Nachm. und Montag Abends  
**Großes Frei-Concert,**  
 unter gefälliger Mitwirkung der Herren Tränmer, Bernharby und Stühler.  
 Bei unangünstiger Witterung im Saale.  
**Sonntag Abends Kränzchen.**

Für den Inseratentheil verantwortlich:  
**M. Hagemann** in Halle.

Für den redactionellen Theil verantwortlich **G. Bobardt.** — Expedition im Waisenhaus. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses. (Siehe eine Beilage.)